

Wahrheit? überhaupt nicht abwegig oder gar zynisch. Er stand zwischen den Machtblöcken, sie hätten ihn zermalmt, wenn er sich für Jesus entschieden hätte. Jesu Antwort zeigt es doch, es gibt keine Antwort auf die Frage „Was ist Wahrheit?“. Es gibt nur die Entscheidung für oder gegen ihn: „Ich bin die Wahrheit ...“ Aber was hilft mir das, wenn ich auf die Interpretation dieses Menschen Jesus durch die Kirche weiter festgelegt werde?

Siehst Du, ich habe mich im Kreis gedreht bei meinen Versuchen, das Thema anzugehen. Ich bin, glaube ich, nicht mehr im herkömmlichen Sinn „gläubig“. Ich weiß nur nicht, wie zukünftige Menschen, meine Enkelkinder, erfahren können, daß Liebe, Treue, Erbarmen, Vergebung, Teilen, Behüten, Pflegen, Erinnern, die Würde der Kinder und der Greise achten dem Leben Sinn und Fülle geben, wenn „die Kirche“ ausstirbt. Ich weiß es einfach nicht.

## Thomas Nyíri

### Die Einstellung zur Wahrheit: repressive Toleranz

Denke ich zurück an die vergangenen 48 Jahre – im März 1945 wurde ich in Wien an einem bombenfreien Tag zum Priester geweiht –, so kann ich mich an eine lange Reihe von Konflikten um die Wahrheit erinnern.

Bald nach 1945 kam Stalin und sein totalitäres System, das alle Merkmale der Starrheit, der Orthodoxie und des Dogmatismus trug. In seiner scientistischen Form gab der Marxismus sich als die einzig wahre Philosophie, ja als die Wissenschaft schlechthin aus, im Besitze eines absoluten Wissens, allumfassend und universal, fähig, die gesamte Geschichte wissenschaftlich zu erklären. Als Hüter der Wahrheit prägte er die gesamte Erziehung, Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft, insbesondere auch die Philosophie. Neben seiner Wahrheit gab es keinen Platz für andere Wahrheiten, besonders für Wahrheiten der Theologie und Philosophie. Die Individuen wurden der Anonymität der Institution wehrlos ausgeliefert; das Individuum wurde einem kollektiven, zentralisti-

schen System untergeordnet, welches alle Macht ausübte. Der Verwaltung der Ideologie als einer ewigen Wahrheit zu widersprechen war gleichbedeutend mit der Bedrohung oder Vernichtung der eigenen Existenz, abweichende Meinungen wurden von vornherein systemfeindlich interpretiert und waren als solche strafbar. Es gehörte schon Mut dazu, eine bestimmte Art von Kunst zu loben, ein Gedicht mit ungewöhnlichen Metaphern zu publizieren oder nur sich nicht systemkonform zu bekleiden (z. B. statt Hut oder Pelzmütze Barett zu tragen). Die Undurchführbarkeit eines solchen Programms liegt auf der Hand. Die verordnete Wahrheit schlug bald in Verzweiflung an der Wahrheit um. Die Kirche war der einzige Ort, wo eine andere Wirklichkeit als die des Kommunismus im Bewußtsein lebendig erhalten wurde, die ein anderes Ethos, eine Kultur der Wahrheit, vermittelte.

Um so schmerzlicher traf einen die Art und Weise, wie innerhalb der Kirche mit der Wahrheit umgegangen wurde. Im allgemeinen herrschte in der ungarischen Kirche die „repressive Toleranz“ der Bischöfe. „Sage, was immer du willst, es wird sich doch nichts ändern“ schien die Maxime zu sein. Wie könnte man sonst die folgende Begebenheit interpretieren? Mein Ordinarius in Esztergom in den fünfziger Jahren – damals war ich Dozent der Dogmatik im dortigen Priesterseminar – attestierte mir hinter meinen Schultern häretische Ansichten. Als ich, von führenden Friedenspriestern angegriffen, den Herrn Bischof um Aufklärung bat, beschwichtigte er mich mit der Äußerung: „Sie sollen nicht alles, was ich sage, so ernst nehmen.“ Seitdem machte ich immer dieselbe Erfahrung, daß ein echter Meinungs-austausch mit Bischöfen äußerst selten möglich ist. Auch zum Eklat kam es nur einmal, als ich 1972 einen kritischen Bericht über die Situation der ungarischen Priester („Wie leben die ungarischen Priester?“) in unserer einzigen theologischen Zeitschrift „Teológia“ publizierte\*. Der damalige Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz beantwortete meinen Beitrag schon nach zwei Wochen in der in 70.000 Exemplaren erscheinenden und daher in Ungarn größtmögliche Publizität bietenden katholischen Wochen-

\* Vgl. „Wie leben die Priester in Ungarn?“, in: Orientierung 36 (1972) 273–275.

zeitung „Új Ember“. Er warf mir vor, erstens, daß ich mich einer „westlichen“ Phrasologie bediene, und zweitens, daß ich mit meiner pessimistischen Darstellung westlichen Kreisen Stoff und Möglichkeit biete, die innere Struktur der ungarischen Kirche anzugreifen. Es wäre fehl am Platz, hier alle seine Anschuldigungen auszubreiten, zumal in allen seinen Argumenten offen oder unterschwellig politische Vorwürfe mitschwangen, obwohl er sorgfältig darauf achtete, den „freundschaftlichen Ton“ mir gegenüber zu wahren. Jedesmal, wenn er mich „westlicher Ideologie“, des Pessimismus oder der „Kontestation“ bezichtigte, beteuerte er im darauffolgenden Satz die alte Freundschaft, die zwischen uns besteht. Selbstverständlich dürfte aber „der Zug den Bahnhof bereits verlassen“ haben und niemand, der meine Ansichten teilte, konnte danach, auch ich selbst nicht, zur Klärung der Sache etwas publizieren. Auch aus Rom wurde ich nicht in Schutz genommen. Das Traurige daran ist, daß der Bischof eigentlich nicht die „Unwahrheit“ geschrieben hat, aber er erfand aus Angst eine rebellische Gesinnung, die als Wirklichkeit genommen wurde, weil sie die Bischöfe im Amt bestätigte. Seine Schuld war: in der Angst nicht „wahr“ geworden zu sein, sondern das produziert zu haben, was man „als Wahrheit“ erwartete. Dieselbe Schuld, aus Angst nicht wahr zu sein, sondern das produziert zu haben, was man in Rom „als Wahrheit“ erwartet, belastet auch heute noch viele Hierarchen – und nicht nur in Ungarn. Es spricht vieles dafür, daß wir trotz unserer gottgeschenkten Freiheit in Ungarn in unserer Kirche einer Zeit der „Entthronung der Wahrheit“ entgegensehen müssen.

## Agatha Steiert

### Gegen ein statisches Wahrheitsverständnis

Von der „Diakonia“-Redaktion wurde ich gebeten, über das eventuell unterschiedliche Wahrheitsverständnis von Inhabern des Lehramtes und mir mich zu äußern, über Aussagen, die zu Konflikten führen, und einen Konfliktverlauf kurz darzustellen.

Zum unterschiedlichen Wahrheitsverständ-

nis von Inhabern des Lehramtes und der Autorin nur ein kleines, aber doch symptomatisches Beispiel: Als vor kurzem der „Katechismus der Katholischen Kirche“ mit der einführenden Apostolischen Konstitution „*Fidei depositum*“ erschien, machte mich das „Depositum“ stutzig. Sicher, diese Bezeichnung ist der offizielle Name für das Glaubensgut unserer Kirche nach Tim 6, 20. Der Duden übersetzt „Depositum“ mit „Verwahrt“, Stier immerhin mit „Vermächtis“. In mir wehrt sich aber etwas gegen dieses statische Wahrheitsverständnis in bezug auf unseren Glauben.

Im Text dieser Konstitution verweist Johannes Paul II. aber auf eine Aussage Johannes XXIII. wie folgt: „Erleuchtet vom Licht des Konzils, wird die Kirche an neuen geistlichen Reichtümern wachsen . . .“ Hätte die Überschrift das nicht ausdrücken können bei wachem Eingehen auf diese lebensvolle Glaubensprophetie? Etwa so: „Apostolische Konstitution *Fidei depositum et divitiae novae*“?

Dann hätte sich, bei wachen Sinnen, vielleicht schon die Frage geregt, wo denn der Ort dieser neuen geistlichen Reichtümer sei. Die Konzilsaussagen haben ihn neben dem „Depositum“ sehr deutlich *im Herzen der Menschen*, der *Glaubenden* gesehen. Als erstes zitiert ja die „Konstitution über die göttliche Offenbarung“ 1 Joh 1, 2: „Das Leben ist zum Vorschein gekommen, und wir haben gesehen und bezeugen und berichten euch vom unendlichen Leben, das beim Vater war und uns erschienen ist.“ Und der Konzilstext erläutert: „Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, *sich selbst* zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun . . .: daß die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur. In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen wie Freunde an und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.“

Wo anders wird solche Verheißung denn aufgenommen und erblüht die Antwort als im Herzen der Glaubenden! Sie könnten guterweise der erkannten, ja erfahrenen Wahrheit Ausdruck geben wie etwa Eugen Biser das einmal tut: „Immerfort empfangen